

# Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Jahresbericht 2014

## **Bad Hersfeld** **Pfarrkirche St. Bonifatius** *Gesamtsanierung*

Die Pfarrkirche St. Bonifatius liegt am östlichen Rand der Kreisstadt Bad Hersfeld im Stadtteil Hohe Luft. Der Stadtteil entstand in den 1950er Jahren unweit des Dorfes Petersberg als Siedlung für Vertriebene. In diese Zeit fällt auch der Bau der St. Bonifatius Kirche. Sie wurde 1956-1957 nach Plänen der Düsseldorfer Architekten Bernhard und Georg Lippsmeier errichtet. Durch Verwendung neuer Materialien (Beton, Glas) und bautechnischer Innovationen (Seilnetztragwerk) wurde ein moderner Sakralbau geschaffen. 1978-1981 erfolgte eine Gesamtrenovierung der Kirche mit einer Umgestaltung des Altarraums. In den letzten Jahren ist jedoch ein Renovierungsstau eingetreten, so dass aufgrund der Schäden akuter Handlungsbedarf bestand. Im Jahr 2012 wurde mit der Instandsetzung der äußeren Gebäudehülle begonnen und im Anschluss 2013/14 der Innenraum erneuert.

Die St. Bonifatius Kirche ist eine Saalkirche mit angegliedertem Glockenturm. Das Kirchenschiff als Hauptbaukörper hat einen parabelförmigen Grundriss, welcher sich zur Eingangsseite öffnet. Der Orgel- und Emporenbereich tritt als eigener Baukörper aus dem Kirchenraum heraus. Die Wandöffnung zwischen den beiden Baukörpern ist als Fensterfläche ausgebildet. Im unteren Bereich befinden sich die zwei Haupteingänge. Das gesamte Bauwerk ist von außen in Sichtbeton ausgeführt. In die Wände des Kirchenschiffs sind in regelmäßigem Raster runde Glasbausteine eingebettet, welche den Innenraum zusätzlich belichten. Die Wände des Kirchenschiffs besitzen eine gemauerte und verputzte Innenschale. Das Dachtragwerk bildet eine doppelt gekrümmte Seilnetzkonstruktion mit leichter Dachhaut. Das Seilnetz ist an einem umlaufenden Ringbalken aus Stahlbeton verankert und vom Kirchenraum sichtbar. Dem Emporenanbau angelagert ist der Glockenturm, welcher aus zwei seitlichen Betonwangen besteht, die am oberen Abschluss die Glockenstube tragen, welche Schallläden aus Holz besitzt. Der mittlere Turmabschnitt ist offen.

### *Außenrenovierung*

Die Sichtbetonflächen der äußeren Gebäudehülle wiesen zahlreiche Schäden auf (Risse, Ausbrüche, schalenförmige Abplatzungen), welche meist auf Bewehrungskorrosion zurückzuführen waren. Die Instandsetzung der Außenflächen einschließlich Kirchturm erfolgte durch partiellen Betonersatz und Rissanierung mit PCC-II Reparaturmörtel einschließlich Korrosionsschutz der Bewehrungsstähle. Anschließend wurden die Flächen mit einem farblich abgestimmten Oberflächenschutz auf Reinacrylat-Basis versehen. Darüber hinaus wurden die Wandbereiche unterhalb des Erdreichs und die Fundamentanschlüsse mit Bitumen-Dickbeschichtung abgedichtet.

Die große Stahl-Fensterkonstruktion an der Westseite wurde durch ein wärmetechnisch gedämmtes Fenstersystem mit Wärmeschutzverglasung ersetzt, da die Bestandsfenster mit Einfachverglasung durch Kondenswasserbildung stark verrostet waren. Das gewählte Fenstersystem entspricht der originalen Fensterkonstruktion.

Die Dachflächen erhielten bei der Renovierung im Jahre 1981 eine vliesarmierte Flüssigkunststoff-Abdichtung. Nach über 30 Jahren war die Abdichtung verschlissen und undicht. Ebenso war die Dachentwässerung schadhaft, so dass die Außenwände massiv durchfeuchtet wurden und es zu Algenbewuchs an den Wänden kam. Im Zuge der Außensanierung wurde die Dachfläche mit Mineralwolle-Platten gedämmt und danach eine neue 2K-PUR Abdichtung auf Trennlage aufgebracht. In diesem Zusammenhang wurden auch die drei Lichtkuppeln durch neue wärmegeämmte ersetzt und das Dach mit einer Blitzschutzanlage versehen. Die unterdimensionierte alte Dachentwässerung und die Dachrandverblechungen aus Zink wurden komplett erneuert. Ebenso wurde auf dem oberen Turmabschluss eine neue Abdichtung angebracht.

Als Zugang zur Glockenstube existierte seit 1981 an der rückwärtigen Seite des Turmes ein Stahlbalkon mit Steigleiter. Da der Zugang nicht den sicherheitstechnischen Anforderungen entsprach und das optische Gesamtbild der Kirche beeinträchtigte, wurde nun ein neuer Zugang über eine Klappleiter und eine Schiebeleiter geschaffen, welche optisch unauffällig sind. Die Schalllamellen der Glockenstube wurden instand gesetzt.

In Zuge der Außenrenovierung wurden auch die Windfänge erneuert und mit einer Außenverkleidung aus Faserzementplatten versehen. Da der Windfangraum sehr beengt war, wurden die instandgesetzten Windfangtüren nach außen versetzt. Zusätzlich erhielten sie eine Kupferbekleidung an der Innenseite. Die inneren Windfangtüren wurden aufgearbeitet und erhielten eine neue Verglasung aus Sicherheitsglas. Die fehlende Griffschale an der nördlichen Tür wurde originalgetreu nachgefertigt.

### *Innenrenovierung*

Die Hauptmaßnahmen bei der Innenrenovierung bestanden im Einbau einer neuen Heizungsanlage sowie der Erneuerung der schadhafte Fußböden. Die vorhandene Luftheizungsanlage aus dem Jahre 1978 war technisch völlig veraltet, so dass es zu einer Verschmutzung des Kircheninnenraums kam. Ein wirtschaftlicher Betrieb unter heutigen Gesichtspunkten war nicht mehr möglich. Im Zuge der Renovierung wurde daher eine Warmwasser-Stationenheizung eingebaut. Insgesamt wurden 4 Wärmestationen unter dem Fußboden angeordnet, welche über gedämmte Rohrleitungen mit Warmwasser versorgt werden.

Der Natursteinbelag aus Solnhofener Platten stammte mit Ausnahme der Altarzone noch aus der Erbauungszeit der Kirche. Er war im gesamten Kirchenraum verschlissen. Insbesondere in den Eingangsbereichen hatten sich die Steinoberflächen aufgrund von Salzeintragung zersetzt. Die Plattenfugen waren größtenteils zerstört. Eine Reparatur des Fußbodens war nicht möglich. Nach dem Einbau eines Gussasphaltestrichs wurde der Kircheninnenraum wieder mit Solnhofener Platten polygonal verlegt. Dabei erfolgte auch eine Absenkung des Chorraumes von zwei Stufen auf eine Stufe, wodurch ein niveaugleicher Sakristeizugang geschaffen wurde. Der geschwungene Verlauf der Chorstufe wurde beibehalten. Die Bankbereiche wurden mit Theumaer Schieferplatten belegt. In diesem Zusammenhang wurden auch die gesamten Kirchenbänke aufgearbeitet.

Um den Wärmeschutz und auch das Erscheinungsbild zu verbessern, war geplant, die Außenwände an der Innenseite mit Kalziumsilikatplatten zu dämmen. Dies konnte jedoch nur an den Stützen der Fensterseite umgesetzt werden. Anschließend erhielt der Kircheninnenraum einen diffusionsoffenen Neuanstrich mit Silikatfarbe.

Weitere Maßnahmen der Innensanierung waren die Reinigung des Seilnetztragwerks an der Kirchendecke, die Erhöhung der Treppen- und Emporengeländer nach den heutigen sicherheitstechnischen Vorschriften, die Erneuerung der Elektroinstallation im Kirchenraum sowie eine teilweise Erneuerung der Beleuchtung.

### **Architekt:**

Glasebach Architekten, Erfurt

### **Betoninstandsetzung:**

KTW Kunststoff-Technik GmbH, Mellingen

### **Dachabdichtung:**

Begoin GmbH Dachdeckerbetrieb, Bad Hersfeld

### **Fenster:**

ITEMA Industrietechnik & Metallbau GmbH, Suhl

### **Natursteinarbeiten:**

Funk GmbH & Co. Steinmetzbetriebs-KG, Ronshausen

### **Tischlerarbeiten:**

Tischlerei Stefan Hott, Ludwigsau-Tann

Werner GLASEBACH

**Bimbach** (Großenlüder-Bimbach)

**Pfarrkirche St. Laurentius**

*Konservierung und Restaurierung der Wandmalereien in der Turmkapelle*

Der Turm der katholischen Kirche St. Laurentius in Bimbach stammt aus dem 12./13. Jahrhundert. In ihm befindet sich im Erdgeschoss die heutige Turmkapelle mit Wandmalereien. Sie war ursprünglich der Altarraum eines im hiesigen Raum weit verbreiteten Typus einer Dorfkirche, der sog. Chorturmkirche. Bei dem heutigen Langhaus und der Sakristei handelt es sich um jüngere An- bzw. Ersatzbauten aus dem Jahre 1834.

Im Laufe der Jahre fanden diverse Umbauten in der Turmkapelle statt. So wurde der Fußboden des Turms um einen Meter gehoben, der Chorbogen wurde zugemauert und vier neue Türen angelegt. Das Sakramentshaus wurde vermutlich von der Südwand an die Nordwand verlegt. Das Nordfenster wurde verschlossen, die nördliche Gewölbekappe durchbrochen und eine Holzterrasse eingebaut um in die Turmobergeschosse zu gelangen. 1964 sind die Malereien von dem Restaurator Willy Eckert aus Bad Mergentheim entdeckt und freigelegt worden. Die Treppe wurde im Rahmen der Arbeiten wieder rückgebaut und das Nordfenster geöffnet.

Die Turmkapelle hat einen quadratischen Grundriss und schließt nach oben mit einem Kreuzgewölbe ab. Im Westen schließt sich das Kirchenschiff an sowie im Osten die Sakristei. In der Westwand befinden sich rechts und links zwei Türen, welche in das Kirchenschiff führen. Ein Außenzugang befindet sich mittig in der Südwand mit darüber liegendem rundbogigem Fenster. Rechts der Tür ist ein vermauertes Sandsteingewände erkennbar. Ein weiterer Durchgang findet sich im südlichen Teil der Ostwand. Hier gelangt man über ein paar Stufen in die tiefer gelegene Sakristei. Belichtet wird der Raum über je ein Fenster in der Südwand sowie der Nordwand. Eine weitere Fensternische befindet sich in der Ostwand. Diese ist jedoch vermauert. Des Weiteren befindet sich an der Nordwand rechts des Fensters ein Sakramentshaus.

2009 wurde der Bestand und Zustand der Wandmalereien untersucht und daraufhin ein Konservierungs- und Restaurierungskonzept erarbeitet. 2011 erfolgte die Konservierung und Restaurierung der Wandmalereien. Die Decken- und Wandflächen des Raumes sind farbig gefasst. Im Gewölbe ist mittig Christus umgeben von einer Mandorla zu erkennen. Auf den Gewölbekappen sind die vier Evangelistensymbole jeweils mit Flügeln, Heiligenschein und Spruchband dargestellt. Im Norden ist der Engel für Matthäus, im Osten der Löwe für Markus, im Süden der Stier für Lukas und im Westen der Adler für Johannes zu finden. Gerahmt wird das Gewölbe von vier unterschiedlich gestalteten Ornamentbändern.

An den Wandflächen der Nord-, Ost- und Südwand befindet sich in der unteren Hälfte ein Passionszyklus bestehend aus sieben Szenen. Gerahmt werden die einzelnen Szenen von einem ocker-rot-ocker gestreiften Band. An der Nordwand links des Fensters beginnt der Zyklus mit der Darstellung des Judaskusses. Rechts des Fensters befindet sich die Geißelung. An der Ostwand links folgt die Kreuztragung sowie rechts die Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung. Die letzten drei Szenen sind zusammengefasst und ziehen sich bis auf die linke Seite der Südwand. Rechts der Tür an der Südwand befindet sich abschließend die Auferstehung. Auf den Malereien sind im Raum verteilt acht Weihekreuze aufgemalt. Unter dem Zyklus befindet sich an der Nordwand ein ornamentales Band, welches sich über die gesamte Breite der Wandfläche erstreckt. An der Südwand ist auf der linken Seite, in etwa auf gleicher Höhe das Fragment eines Würfelfrieses erkennbar. Des Weiteren sind die Fensterleibungen mit drei unterschiedlichen floralen Rankenmustern gestaltet. Als Farbtöne fanden insgesamt Rot, Ocker und Schwarz Anwendung.

Die Malereien im Gewölbe sind vermutlich älter als die der Wandflächen. In der Bestandsuntersuchung ließen sich lediglich stilistische Unterschiede feststellen. Die Darstellungen des Zyklus sind im Gegensatz zu den sehr flächig, plakativ wirkenden Malereien im Gewölbe sehr fein und detailliert in ihrer Vorzeichnung ausgearbeitet.

Neben einigen Kittungen ist von der mittelalterlichen Substanz insgesamt sehr viel erhalten. Der Putz hat einen beige Farbton und zeigt ein für Kalkputz typisches Rissbild. Seine Oberfläche ist wellig. Im Streiflicht ist zudem partiell eine streifige Struktur erkennbar. Insgesamt ist die Putzoberfläche sehr glatt. Vermutlich wurde diese geglättet. Auf der Putzoberfläche befindet sich eine dünn aufgetragene, gebrochen-weiße Grundierungsschicht. Ihr Pinselduktus ist sehr gut erkennbar. Zum Teil ist der Anstrich körnig. Auf die Grundierung folgen die heute sichtbaren Malereien. Im Gewölbe ist nur vereinzelt eine rote Vorzeichnung erkennbar. Im Osten ist diese zum Beispiel am Bauch des Löwen vorhanden. Schwarze Linien sind als Umrisse beim Engel, der Mandorla, den Spruchbändern sowie den Nimben sichtbar. Die Körper der Evangelistensymbole, Flügel usw. sind flächig lasierend in Ocker und Rot ausgeführt. Ebenfalls werden die Ornamentbänder im Gewölbe sowie an den Wänden durch flächige Farbaufträge in Ocker, Rot und Schwarz gebildet. Ähnlich sind die floralen Ornamente in den Fensterleibungen gestaltet. Hier ist der Farbauftrag ebenfalls flächig lasierend erfolgt. Abschließend wurde eine schwarze Konturlinie aufgemalt.

Die Malerei des Passionszyklus ist hauptsächlich in ihrer Vorzeichnung erhalten. Vermutlich wurde die Grundierung auf den noch teilweise feuchten Putz aufgetragen. Auf die Grundierung erfolgte der Auftrag der roten Vorzeichnung sowie die detailliertere Ausarbeitung der Malereien, welche jedoch nur noch fragmentarisch vorhanden ist. Sie wurde flächig lasierend ausgeführt. Dies betrifft den Farbauftrag der Umrahmung sowie einiger weniger Elemente wie manche Gewänder, Nimben, das Kreuz in der Kreuztragungsszene usw. Ebenso sind die Weihekreuze auf die Malereien aufgetragen worden. Auf den Decken und Wandflächen konnten insgesamt großflächige Retuschen festgestellt werden. Durch den lasierenden Auftrag lassen sich die Retuschen nur sehr schwer bis gar nicht vom Original unterscheiden.

Wie die Untersuchung des Zustandes zeigte, waren die Wandmalereien stark durch lose bis feststehenden Ruß und Staub verschmutzt, wodurch die Lesbarkeit der Malereien stark beeinträchtigt wurde. Des Weiteren waren zahlreiche absturzgefährdete Putzhohlstellen vorhanden. Im Sockelbereich war der Putz durch den Einfluss von Feuchtigkeit und Salzen zum Teil stark geschädigt. Dies betraf insbesondere die Nordwand. Die Malschicht der mittelalterlichen Malereien an den Wandflächen war bis auf ein partielles Pudern insgesamt stabil. Im Gewölbe dagegen war die Malschicht partiell lose und blätterte ab. Im Bereich des Adlers konnten drei kleine Bereiche mit Malschichtlockerungen festgestellt werden. Des Weiteren waren an der östlichen Gewölbekappe, insbesondere im Ornamentband, punktuelle Malschichtabplatzungen festzustellen sowie ein leichter Weißschleier auf der Oberfläche. Der Anstrich des Hintergrundes puderte sowohl im Gewölbe als auch an den Wandflächen leicht bis stark ab. Des Weiteren ließen sich insbesondere im Gewölbe und den oberen Bereichen der Wandflächen Kratzer in der Malschicht sowie Wischspuren feststellen. Hier sind Fassungsverluste in der mittelalterlichen Malerei sowie im Hintergrundanstrich entlang der Wischrichtung vorhanden. Vereinzelt war hier auch die Putzoberfläche verletzt.

Bei den Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten wurden zunächst die Verschmutzungen mittels Trockenreinigungsschwämmen entfernt. Feststehende Verschmutzungen konnten mit Gomma pane abgenommen werden. Vereinzelt sind Bereiche zudem feucht, mit destilliertem Wasser und feinporigen Schwämmen nachgereinigt worden. Lose Malschichten wurden mit Methylcellulose gefestigt. Zum Teil mussten die Festigung der Malschichten und die Reinigung parallel erfolgen um Malschichtverluste zu vermeiden. Absturzgefährdete Putzhohlstellen sind durch Hinterfüllen eines Mörtels wieder befestigt worden. Die an der Nordwand im Sockelbereich vorhandenen Salze wurden mittels Zellstoffkompressen reduziert. Der Entsalzungserfolg wurde durch naturwissenschaftliche Untersuchungen des Kompressenmaterials überprüft. Des Weiteren wurden umlaufende der salzbelastete jüngere Ergänzungsmörtel sowie die Natursteinsockelleisten entfernt und in den unteren 12 cm eine Verdunstungszone geschaffen, um eine weitere Schädigung durch aufsteigende Feuchtigkeit zu vermindern. Jüngere, in ihrer Struktur störende Kittungen sind zurückgearbeitet und dem umgebenden Original angepasst worden. Fehlstellen wurden mit einem Luftkalkmörtel geschlossen und ebenfalls in ihrer Struktur der Umgebung angepasst. Abschließend erfolgte die Retusche, wobei lediglich störende Flecken der Hintergrundflächen sowie die Kittungen mittels Kalklasuren farblich angepasst wurden. Ziel war es, das gealterte Erscheinungsbild der Malereien zu erhalten und durch die Beruhigung des Hintergrundes die Lesbarkeit der Wandmalereien wieder herzustellen. Dabei sollten die jüngeren Retuschen und Übermalungen nicht verändert werden. Die Westwand ist mit einem neuen Kalkanstrich versehen worden. Der Farbton wurde entsprechend der anderen Wandflächen gewählt.

Des Weiteren wurde im Rahmen der Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten ein neues Beleuchtungskonzept erarbeitet. Hierzu mussten Kabel neu verlegt werden, was innerhalb jüngerer Ergänzungen und über Holzleisten auf dem Fußboden möglich war.

#### **Restauratorische Voruntersuchung und Fachbauleitung:**

Stephanie Schmitt, Hauneck

#### **Restaurierung:**

Lilian Pauli, Köln

Stephanie SCHMITT

## **Eiterfeld**

### **Pfarrkirche St. Georg**

#### *Instandsetzung der Giebelfassade und des Turmes*

Im Quellgebiet der Eitra, einem Nebenfluss der Haune liegt die Marktgemeinde Eiterfeld. Die Mark Eiterfeld wird erstmals im Jahr 846 anlässlich eines Güteraustausches zwischen König Ludwig dem Deutschen und dem Fuldaer Abt Hatto genannt. Um 1295 ist eine St. Georgs-Kirche urkundlich bezeugt.

Die heutige katholische Pfarrkirche wurde wahrscheinlich nach den Plänen des Fuldaer Hofbauinspektors Andrea Gallasini errichtet. Die Kirche ist ein stattlicher Bau mit rechteckigem Schiff mit vier rundbogigen Fensterachsen, eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und achsial daran angeschlossener neuer Sakristei. Der Giebel des Schiffes schließt an den Turm und ist mit Voluten und Steinkugeln, aus denen Flammen hervorkommen, geschmückt. In den Fassadennischen des Giebels stehen lebensgroße barocke Steinplastiken von St. Georg und St. Sebastian. Über dem Portal mit verkröpftem Segmentbogen sitzt das Wappen des fürstlichen Bauherrn Adolph von Dalberg (1726-1737) mit Hermelin und Fürstenhut. An den vier Fassaden des Turmes befinden sich auf den Schallluken der Glockenstuhlebene alte Uhrziffernblätter aus dem Jahre 1814. Der Turm wird durch zwei Hauben mit Laterne bekrönt. Den Abschluss des Kirchturms bildet eine Turmzier aus Turmkugel, doppeltem Kreuz und einem Stern.

Bereits bei der zuvor erfolgten Instandsetzung des direkt bei der Kirche stehenden Fachwerkhäuses, des sogenannten ehemaligen Schwesternhauses (AmrhKG 65/2013 S. 454-456), konnte man vom Gerüst aus eine markante Neigung der Turmhauben und der Turmzier sehen, was Anlass zu einer Schadensvermutung des hölzernen Tragwerks gab. Es mussten bei einer nachfolgenden Untersuchung erhebliche Schäden der Konstruktionshölzer, insbesondere der Mauerwerksschwellen und der Sternbalkenebene festgestellt werden, deren Ursache eindringende Feuchtigkeit durch die verschieferte Dachhaut und den verblechten Laternenboden war. Ergänzend hierzu waren bei früheren Instandsetzungen Bauteile für die Tragfähigkeit der Konstruktion negativ verändert worden. So wurde unter anderem der Laternenboden in der Höhenlage versetzt, was die Aussteifung der aufgehenden Bauteile reduzierte. Die Summe der statisch- konstruktiven Schäden, die die Schiefstellung des Turmes begründeten, war so markant, dass ein sofortiger Handlungsbedarf erkannt wurde. Man entschloss sich daher, als ersten Bauabschnitt des insgesamt sanierungsbedürftigen Kirchenbaus den Turm instand zu setzen und das notwendige Gerüst für die Behebung von Schädigungen an der Giebelfassade mit zu nutzen. Um die Gesamtheit der erforderlichen Maßnahmen erfassen zu können, wurde die Fassade im Vorfeld mit einem Hubsteiger befahren und restauratorisch untersucht. Hierbei ermittelte man Instandsetzungsbedarf an dem Putzfeldern, den sandsteinsichtigen Architekturelementen und deren Fugen, den Verblechungen, Abdeckungen und Dachdeckungen bis hin zur Turmzier und den Uhrzifferblättern.

Der erstellte Maßnahmenkatalog wurde um die Erneuerung des Daches über der Sakristei erweitert, da eindringendes Wasser auch hier erhebliche Schäden an der hölzernen Konstruktion verursacht hatte. Um die Holzreparaturmaßnahmen am Turm durchführen zu können, hat man nach der Entfernung der Schieferdachhaut die gesamte Turmkonstruktion zerlegt und vom massiven Unterbau abgehoben. In der Werkstatt wurden nur oberflächlich geschädigte Hölzer bis auf die gesunde Substanz abgebeilt und abgeburstet um sie bei der Wiederaufrichtung am alten Ort weiter zu verwenden. Holzbauteile, die aufgrund ihrer substanziellen Schädigung ihren statisch konstruktiven Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnten, wurden mit Reparaturstücken ergänzt. Einige wenige Bauteile mussten komplett erneuert werden. Bei der nach der Instandsetzung aller Bauteile erfolgten Wiederaufrichtung der Turmhaube ist der Laternenboden in der ursprünglichen Höhenlage wieder eingebaut worden. Er gibt damit der hölzernen Laterne zwischen den beiden Hauben seine geplante und stimmige Proportion zurück.

Die Neudeckung des Turmes erfolgte mit Naturschiefer in altdeutscher Deckung, deren Abschluss die instandgesetzte und neu vergoldete Bekrönung mit Stern bildet.

An der Fassade wurden abgängige Putzbereiche erneuert und vor einem nach historischem Befund angepassten Neuanstrich, die Fugen der gesamten Natursteinflächen repariert. Hierbei waren nach einer Reinigung der Fassaden lose Putz-, Fugen- und Steinbereiche abzutragen und durch in Erscheinungsbild und Materialwahl angeglichenen Ergänzungen und Fugenmassen zu reparieren.

Das Eingangsportal mit darüber sitzendem Wappen wies starke substanzielle Schädigungen auf und konnte aufgrund der Witterung nicht mehr im Zuge der restlichen Arbeiten mit bearbeitet werden und wird deshalb nun im darauffolgenden Frühjahr instand gesetzt und nach historischem Vorbild neu gefasst.

Nach Abbau der Gerüste zeigt sich nun die sanierte Giebelfassade mit Turm wieder im alten Glanz und weckt Vorfreude auf die Beendigung des im Jahr 2016 geplanten zweiten Bauabschnitts, welcher die Instandsetzung des Kirchenschiffs mit Chor umfassen wird.

#### **Architekten:**

Krieg + Warth, Eichenzell

#### **Schadensanalyse und Tragwerksplanung:**

Trabert + Partner, Ingenieurbüro für Statik und Konstruktion, Geisa

**Restauratorische Untersuchung:**  
Restaurierwerkstatt George Hille, Oberelsbach

**Zimmererarbeiten:**  
Fa. Bauhof, Weimar

**Dachdeckerarbeiten:**  
Fa. Illing, Stadtlengsfeld

**Naturstein-, Putz- u. Malerarbeiten:**  
Fa. Konstruktiv, Motten

**Kunstschlosser- u. Vergoldungsarbeiten:**  
Fa. Petzenberger, Unteralba

Jürgen KRIEG

## **Fulda**

### **Filialkirche Heilig Geist**

#### *Restaurierung des Ecce Homo Gemäldes*

„Jesus kam nun heraus, den Dornenkranz tragend und den purpurroten Mantel, und Pilatus sprach zu ihnen: „Seht den Menschen!“

Die Vorbereitung einer umfangreichen Innenrenovierung (vgl. AmrhKG 64/2012 S.425-428) gab 2008 den Anlass, die künstlerische Ausstattung der barocken Hl. Geist-Kirche in der Fuldaer Löherstraße zu inventarisieren. Die Kirche steht im Zentrum einer barocken, ursprünglich zweiflügeligen Hospitalanlage, die ab 1727 mit einem Neubau die mittelalterlichen Hospitalbauten ersetzte. Ihre älteste Quelle geht auf einen Ablassbrief von 1290 zurück und belegt umfangreichere Baumaßnahmen an diesem Haus der frühen kommunalen Sozialfürsorge (Sturm, 1984, S. 362). Inzwischen wird es als Altenheim mit einem seit Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts renovierten bzw. modernisierten Innenausbau geführt.

Die wechselvolle Geschichte des Hospitals, wohl zunächst als fürstbischöfliche Stiftung, ab 1432 in der Verwaltung der Fuldaer Schöffen als kommunale Wohlfahrtseinrichtung, seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1984 unter Leitung der Fuldaer Vinzentinerinnen, hielt die Gesamtanlage bei nie abreißen sozialen Aufgaben inzwischen mehr als 700 Jahre lebendig und die Identifikation mit ihr in der vorstädtischen Bevölkerung stetig wach, zumal die dazugehörige Kirche seit 1906 Pfarrkirche einer kleinen Innenstadtpfarrei mit eigenem Verwaltungsrat ist. Ab 1. Januar 2015 geht sie in der neuen Innenstadtpfarrei Fuldas auf. Über so lange Zeit wanderte jedoch das eine oder andere bewegliche Ausstattungstück mal in den Vordergrund, mal auf den Dachboden und, wie im Folgenden darzustellen ist, auch wieder zurück.

Die Inventarisatorin, Frau Dr. Barbara Rinn, fand in der Sakristei u. a. ein stark verschmutztes Gemälde auf einem - weil überdimensioniert - wohl nicht originalen, durch Holzwurmbefall geschwächten Spannrahmen. Die Verwaltungsräte hatten es vom Dachboden geholt. Die Leinwand war vielfach durchlöchert und eingerissen. Zahlreiche Flicker, Kleberückstände und ein starr ausgehärteter, rückseitiger Anstrich zeigten einerseits umfangreiche Bemühungen um den Erhalt, andererseits die stetige Verschlechterung des Zustandes dieses Objekts (Gudrun Hanika, Restaurierungsbericht März 2014, Bauabteilung im Bisch. Generalvikariat, lt. telefonischer Auskunft von Frau Hanika vom 6. November 2014 legen die vorgefundenen, gealterten Materialien nahe, dass es sich nicht um eine Kopie aus dem 19. Jahrhundert handelt).

Durch den Staub hindurch war das Thema des Bildes, die Zurschaustellung des leidenden Christus durch Pilatus, noch gut zu erkennen. Große Partien der Oberfläche waren aber ebenso verschwärzt wie die Rückseite. Für das fachliche Auge der Inventarisatorin bestand jedoch kein Zweifel an der hohen Qualität der Malerei. Nachdem sie die Gremien der Kirchengemeinde informiert und beraten hatte, wurde das Bild angesichts der bevorstehenden Bauarbeiten vorübergehend in das Depot des Dommuseums verbracht. Durch eine private Initiative und die Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege wurde es möglich, das Bild im Jahr 2014 zu restaurieren.

Mit Abnahme von Staub, dem Lösen sämtlicher rückseitig aufgebrachter Flicker und der Abnahme des Gemäldes vom neueren Spannrahmen begannen die Arbeiten. Durch die Reduzierung der Rückseitenbeschichtung wie der Kleberückstände der alten Flicker, ganzflächig und mechanisch, konnte der Leinwand wieder mehr Flexibilität gegeben werden. Es folgte eine wechselweise partielle und ganzflächige Planierung, die Fadenverklebung und ein fadenparalleler Intarsieneinsatz an Löchern und Rissen sowie die weitere Sicherung durch Bevoilage. Nach Randanstückung konnte es auf einen neuen Keilrahmen gezogen werden. Bei der hohen Qualität der Malerei bleibt allerdings bemerkenswert bzw. unbeantwortet, warum die Leinwand aus drei Teilen genäht ist.

Auf der Bildseite wurde eine ganzflächige Bildschichtbefestigung mit russischem Störleim durchgeführt. Darauf folgte die feuchte Oberflächenreinigung. So konnten der stark vergilbte Firnis, schwarze flächige Lasuren und hartnäckige Übermalungen abgenommen werden. Die zahlreichen Fehlstellen in der Bildschicht wurden gekittet, geschliffen, eingetönt und isoliert. Nach abschließendem Entfernen von zahlreichen Fliegenschmutzpunkten auf der Bildschicht begann der Neuaufbau der geschädigten Flächen. Einem Zwischenfirnis folgte die Retusche der Kittungen, eine ausgleichende Retusche des gesamten Gemäldes schloss die Restaurierungsarbeiten vor dem Abschlussfirnis ab (Gudrun Hanika a. a. O.).

Das Bild zeigt in der nur leicht diagonal von links oben nach rechts unten geführten Mittelachse den entkleideten, hier auffallend muskulösen Oberkörper Christi in hellem Lichtkegel. Die in der mittelalterlichen Malerei häufig betonten schweren Verwundungen und die Schwächung Jesu, hervorgerufen durch die Geißelung, spielen hier buchstäblich nur „am Rande“ seiner Körperkonturen mit vergleichsweise geringen Blutspuren und Wunden auf der Schulter eine Rolle. Der Kopf, aus einem „unendlich“ fernen, kosmischen Hintergrund noch einmal in zartgoldener Gloriole hinterleuchtet und damit „naturnah“ nimbirt, wie auch die Hände, befinden sich außerhalb des hellen Zentrums und zeigen eher gebräunte Hautpartien. Die Lichtführung verbindet noch einmal in der Waagerechten, knapp oberhalb des unteren Bildrandes, die rechte Hand des Pilatus in einem eher dezenten Zeigegestus auf der linken Seite mit dem unbedeckten Kopf eines spottenden Folterknechts ganz rechts in der Ecke. Dieser taucht wie unvermittelt von unten auf, wendet sich nach links und streckt die Zunge heraus. Der Rohrstock in seiner rechten Hand bildet eine Gegendiagonale zur Körperachse Christi. Pilatus steht seitlich links im Hintergrund, mit ruhigem Blick nimmt er allein mit den Betrachtern Blickkontakt auf. Der pelzbesetzte Mantel und die mit Perlen besetzte, goldene Brustkette wie auch der Turban zeigen seinen hohen sozialen Rang. Das rotbraune Untergewand verbindet ihn jedoch mit der Kleiderfarbe der von rechts unten ins Bild drängenden Figur des Spötters. Es gibt im Bild keinerlei Andeutung von Architektur, die bei diesem Thema häufig als Balkon oder

Estrade eine Rolle spielt. Der räumliche Effekt des Bildes entsteht allein aus der Zuordnung der Personen im Licht.

Christus vermeidet, anders als Pilatus, den direkten Blickkontakt mit den Betrachtern des Bildes. Er schaut mit einem tieftraurigen, aber gefassten Blick markant aus dem Bild heraus, an allen Beteiligten, auch dem Bildbetrachter, seitlich vorbei. Die Szene folgt den ersten fünf Versen des 19. Kapitels im Johannesevangelium – reduziert auf drei Personen. Bemerkenswert ist bei allen Bemühungen um textgetreue Interpretation eine Abweichung: Christus trägt hier keinen Purpurmantel, sondern ein ausgeprägt faltenreiches blaues Gewand. Damit folgt unser Künstler zwei Bildbeispielen mit gleichem Thema, eines von van Dyck, von 1625/26, das andere von Caravaggio von 1605/06.

Der Maler hat sich auch mit der Anwendung bildnerischer Mittel an Caravaggio (1573-1610) angelehnt: die scharfe Lichtregie vor dunklem Hintergrund, die dichte, eng geführte Figurenkomposition, das Bestreben, die große Spannbreite der menschlichen Affekte für die Bildaussage einzusetzen und diese Menschenbilder möglichst natur- wie alltagsnah, immer in zeitgenössischer, ggf. schlichter Kleidung und Architektur abzubilden, wie z. B. die einer Taverne, hatte der Italiener zum Ende des 16. Jahrhunderts in die Malerei eingeführt. Mit seinen in der Regel spektakulär inszenierten Bildern wollte er den Manierismus durch ausgeprägte Betonung des Realismus hinter sich lassen und hat damit den Weg für die dann wieder stärker verfeinerte, etablierte Barockmalerei bereitet. In den Niederlanden fand er ein besonders breites Echo. Die „Utrechter Caravaggisten“ begeisterten sich seit ihrem Romaufenthalt etwa ab 1620 sehr für ihn und fanden in der Heimat breite Abnahme ihrer Werke (vgl. Centraal Museum Utrecht, Die Utrechter Malerschule, Caravaggisti des Nordens: Wallraff-Richartz-Museum Köln, 14.3.-20.5.1984, Ausstellung und Redaktion Ekkehard Mai. Köln 1984).

Das Bild von Caravaggio von 1605/06 befindet sich in Genua (Pallazo Bianco in Genua, Musei dei Strada Nuova, Genua). Auch hier finden wir eine Dreiergruppe, die Christus von hinten und vorn diagonal „rahmt“. Letzterer ist ausgesprochen jugendlich, nicht nimbiert und von der Geißelung völlig unverletzt dargestellt. Er vermeidet auch hier den Blick ins „Publikum“, aber eher durch das Niederschlagen der Augen als die Wendung des Blicks. Pilatus steht vorn rechts, weist mit beiden Händen auf Christus und ist gemäß Caravaggios Vorgehensweise vornehm zeitgenössisch gekleidet, hier ohne jeden Hinweis auf seine „historische“ Rolle, also ohne Turban. Der Scherge steht hinter Christus, legt ihm ein blau-violettes Tuch um (oder nimmt es ihm ab?) und scheint mit ihm spottend zu sprechen. Spiegelbildlich gesehen hat Christus die gleiche Haltung wie im „Ecce Homo“ aus der Hl.-Geist-Kirche. Die räumliche Gliederung wird auch hier durch die Personen im Licht inszeniert. Ein ganz reduziertes Architekturdetail findet sich jedoch: ein Holzgeländer ist als waagerechter Bildabschluss knapp über dem unteren Rand zu sehen. Damit betont Caravaggio die Position des Betrachters – im aufgewiegelten Volk.

Eine weit nähere Vorlage bietet das gleichnamige Bild von Anton van Dyck, das 1625/26 während eines längeren Aufenthaltes in Genua entstanden ist und heute in Birmingham im Barber Institute of Fine Arts hängt (freundlicher Hinweis von Fred G. Meijer, Den Haag). Hier ist die Szene, mit gleicher Lichtführung vor dunklem Hintergrund, ebenfalls ganz ohne Architekturbezug, nur mit zwei Personen inszeniert. Pilatus fehlt, ein dunkelhäutiger Scherge hält wie bei Caravaggio den blau-violetten Mantel hinter Christus, was wiederum gleichzeitig als Be- wie Entkleidung wirkt. Christi Oberkörper ist auch hier völlig unverletzt, stärker muskulös und nicht so jugendlich wie bei Caravaggio. In unserem Bild der Hl.-Geist-Kirche erscheint er fast wie hier herauskopiert, jedoch mit anderer Kopfhaltung, aber mit einem eng verwandten Nimbus. Beide Male blickt Christus nicht offen aus dem Bild heraus. Van Dyck zeigt uns jedoch Christus nicht mit dem Blick in die Weite, bei ihm schlägt er die Augen einfach nieder.

„Unser“ Künstler muss in der der Figurenkomposition wie auch in der Detailausbildung beide Werke gekannt haben. Wenn sie ihm nur als Stiche zur Verfügung standen, war er zudem mit der Maltechnik wie der Lichtführung beider Maler bestens vertraut. Doch die Ähnlichkeit hat entscheidende Grenzen.

Offensichtlich wollte er mit der eigenen Figurenkomposition eine Reihe von Kontrasten betonen und die Ausdeutung der Szene in eine bestimmte Richtung vertiefen. Zunächst fällt der „caravaggesk“ scharf akzentuierte helle Oberkörper Christi vor dem dunklen Hintergrund ins Auge. Geschickt kontrastiert die Inszenierung der gesetzten, ruhigen Hintergrundfigur des Pilatus den affektiert auftretenden Kopf des Folterers in der Bilddiagonalen von links oben nach rechts unten. Übrigens ist hier auch der gesellschaftliche Kontrast zwischen beiden „realitätsgerecht“ dargestellt. Denn der „Vornehme“ kann seine Gefühle zügeln. Der Scherge stellt eigentlich eine Rückenfigur dar, durch die scharfe Drehung des Kopfes macht er aber die ausgestreckte Zunge sichtbar. Gegen diesen „Angriff“ widersteht Christus sowohl mit dem kräftig-muskulösen Oberkörper, trotz Blutspuren scheinbar unbeeinträchtigt von den Qualen, als auch mit den Augen. Sein Blick geht an den beteiligten Personen wie auch am Betrachter vorbei. Trauer und Hilflosigkeit drückt er aus, sein Unterkörper ist üppig, ganz in blaues Tuch gehüllt. Diese Farbe kontrastiert mit der gleichmäßig rotbraunen Unterkleidung von Pilatus und dem gleichfarbigen (!) Folterknecht. Letzterer spielt hier eine besonders markante Rolle. Während Pilatus „etabliert“ im Hintergrund steht und elegant seine Hand den Zeigegestus des Bibeltextes belegt, spielt der Scherge die Rolle des „Ersten“ der Betrachter. Hinter ihm steht dem Text nach das affektiv aufgeladene Volk, das Christus beleidigt und seinen Tod fordert. Gemäß der Inszenierung des Künstlers reiht sich jeder, der sich dem Bild nähert, hinter ihm ein.

Seit dem Spätmittelalter sind uns viele Darstellungen des Themas bekannt, die Reduktion auf drei beteiligte Personen findet sich dabei z. B. seit Mantegna. Häufiger wird jedoch die „große Szene“ gezeigt: mit städtischer Architektur, einem Platz, einem Balkon oder einer Estrade. Mindestens eine Säule deutet sonst Architektur an. Das im Evangelium geschilderte und von den Hohen Priestern aufgewiegelte Volk ist dann detailfreudig erzählend dargestellt. In unserem Bild gibt es jedoch keine Architektur, keinen realistischen Hinter- oder

Vordergrund, sondern nur das Licht, den Schatten und die merkwürdige Rückenfigur, deren Affekt in dieser Darstellung offensichtlich nicht fehlen darf. Allein die „im Kern“ des Bibeltextes beteiligten drei Menschen sind mit aufwändiger Wirklichkeitsnähe zueinander gestellt. Das Bild zeigt die Perspektive „aus dem aufgewiegelten Volk heraus“, das dieser Christus nicht ansehen mag, mit dem er keinen Blickkontakt aufnehmen möchte. Auch wenn Pilatus sagt: „Seht den Menschen“. Dieser soeben gefolterte und verspottete Christus ist körperlich stark, aber tief traurig und enttäuscht. Er will nicht das Mitleid der Menschen. Er hat einen anderen Weg vor sich. Wir stehen hinter dem Schergen und sind die, die durch die Szene herausgefordert sind, auf uns selbst zu sehen. Wir sollen uns anders entscheiden als die, die damals an unserer Stelle standen und seinen Tod forderten. Hell und Dunkel, drinnen und draußen, Macht und Ohnmacht, oben und unten, festlich bekleidet und heil, gegenüber entblößt und verwundet, das leidende Individuum und die eifernde Menge, die individuelle Perspektive und der Massenaffect, das sind heute noch aktuelle Themen, immer wieder ungelöste Aufgaben – und hier auf drei Personen reduziert – in einem Bild vereint.

In der Malerei, die seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in Fulda überliefert ist, steht das hier besprochene Bild einzig da. Aus Mittel- und Spätmittelalter ist kaum noch Tafel- oder Leinwandmalerei überliefert. Mit den Gemälden im Altar in Petersberg-Steinau, vom Fuldaer Hofmaler Matthias Wiskemann (+1622), begegnet uns die erste Überlieferung aus dem 17. Jahrhundert. Zeitlich und in der Qualität schließt an ihn nahtlos der Hofmaler Johannes Klemp (+1652) an, der seit 1623 in Fulda war und mit überlieferten Altarblättern, heute im Dommuseum sowie in Fulda-Neuenberg, vertreten ist. Beide Hofmaler erreichten jedoch bei weitem nicht die malerische Qualität des Ecce Homo aus der Hl.-Geist-Kirche. Am ehesten mit unserem Bild sind die Darstellungen des Hl. Bonifatius und des Hl. Willibrord im Priesterseminar zu vergleichen, die allerdings erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts den Weg nach Fulda fanden (Olga Kotková, Willibrord und Bonifatius in der Darstellung bei Blomaert und Colaert. In: Michael Imhof und Gregor Stasch (Hg.), Bonifatius vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, Petersberg 2004).

Im Inventar des Hospitals von 1730, also aus der Neubauphase, ist das Gemälde unter seinem Titel für die Hospitalkirche verzeichnet (Barbara Rinn, Inventar Nr. 525003, Kunstinventar Hl. Geist, Fulda, Bischöfliches Generalvikariat). Mit Blick auf die weitere Entwicklung der „modernerer“ Malerei des Barock dürfte es kaum später als 1630 entstanden sein. Es gibt leider keine Signatur auf dem Bild, der Künstler bleibt vorerst unbekannt. Mit Christi kräftig vorstehenden Augen hat er vielleicht eine „persönliche Handschrift“ hinterlassen. Vorstellbar ist die Stiftung eines der Fürststäbte, einer Adelsfamilie oder eines entsprechend betuchten und kunstinteressierten Bürgers. Voraussetzung dieser Stiftung ist aber der ungewöhnliche „Import“, sei es aus Italien, sei es aus den Niederlanden. Beachtenswert bleibt das Interesse an hoher Qualität für die Ausstattung einer barocken Sozialeinrichtung in Fulda, die bereits in ihrer Architektur vornehmsten Schlossbau der Zeit nachbildet.

#### **Restaurierung:**

Gudrun Hanika, Thüngersheim

#### **Literatur:**

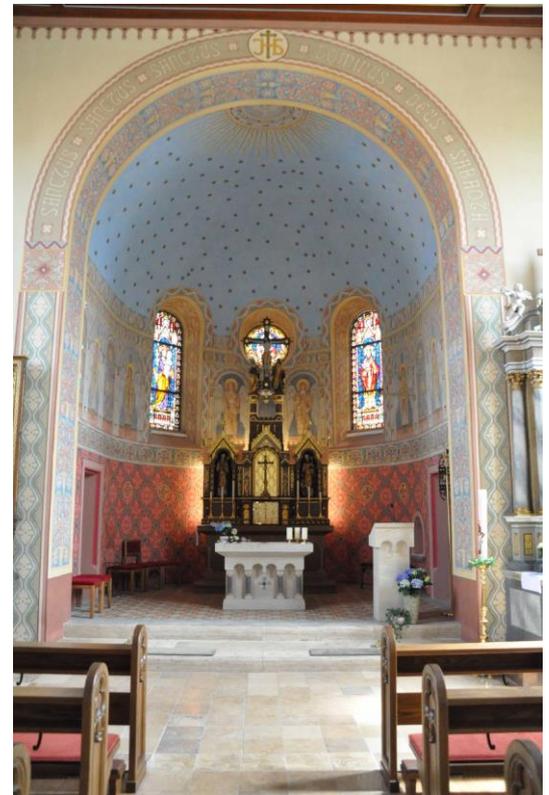
- Norbert Elias, Die höfische Gesellschaft, Darmstadt-Neuwied, 1969
- Michael Imhof und Gregor K. Stasch (Hg.) Bonifatius, vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, Petersberg 2004
- Andreas Mertin, Vom Christusbild zum Menschenbild. In: forum religion Heft 3/88
- Gregor K. Stasch (Hg.), Magie des Wissens. Athanasius Kircher (1602-1680). Jesuit und Universalgelehrter, Petersberg 2003
- Erwin Sturm, Die Baudenkmale der Stadt Fulda, Fulda 1984
- Richard Verdi, Anthony van Dyck (1599-1641): „Ecce Homo“ and „The mocking of Christ“, Birmingham (Barber Institute of Fine Art) 2002
- Lexikon der christlichen Ikonographie, Stichwort „Ecce Homo“, Freiburg 1968

Burghard PREUSLER

**Geismar**  
**Pfarrkirche St. Nikolaus**  
*Innenrenovierung*

Geismar zählt zu den ältesten Siedlungen des Geisaer Landes. Nach Angaben der „Fuldaer Studien“ von Konrad Lübeck ist Geismar im 7. Jahrhundert entstanden. Im Jahr 744 wurde das Kloster Fulda gegründet und um 800 wurden Grundstücke von Geismar in dessen Besitz gekommen. Am 27. März 815 wurde Geismar zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt. Diese wurde in Retzbach am Main ausgestellt. Der Würzburger Bischof Wolfger überlässt darin dem Fuldaer Abt Ratgar den Kirchenzehnt von Geismar. Die Forderung des Abtes war begründet durch Liegenschaften, die das Kloster Fulda in Geismar besaß. Diese Liegenschaften waren möglicherweise eine Stiftung oder Kirche, die Fulda auf seinem Geismarer Klostergut errichtet hatte.

Im Jahr 1339 wurde eine Kirche in Geismar erstmals erwähnt. Ob diese Kirche an gleicher Stelle wie die heutige stand, ist nicht bekannt. 1503 bis 1509 wurde in Geismar ein neues Gotteshaus gebaut. Davon ist der Turm erhalten. 200 Jahre später, im Jahr 1701, begann man eine neue Kirche zu bauen. Das Schiff und der Chorraum wurden abgebrochen und neu gebaut. Im Jahre 1778 wurde der Spitzhelm des Turmes abgebaut und die jetzige Dreizwiebelhaube aufgesetzt; die Spitzbögen der Fenster im Turmschaft wurden vermutlich um 1780 durch Rundbögen ersetzt.



Bauschäden am Kirchenschiff machten es erforderlich, in den Jahren von 1862/63 das Kirchenschiff erneut abzureißen und neu zu errichten. Der Turm und der Chorraum der alten Kirche blieben erhalten.

In den Jahren 1908 bis 1911 wurde die Kirche erweitert. Der Chorraum wurde abgebrochen, das Schiff in östlicher Richtung um zwei Fensterachsen erweitert und der heutige Chorraum mit den zwei Sakristeien errichtet. Der Turm blieb erhalten. Architekt Adam aus Fulda erhielt dazu den Planungsauftrag. Der Bauunternehmer Wiegand aus Rasdorf übernahm die Maurerarbeiten, der Auftrag für die Zimmererarbeiten ging an Heinrich-Josef Kraus aus Geismar. Mit den Malerarbeiten wurde die Malerfirma Carl Schmauß aus Fulda beauftragt. Die Ausmalung der Raumschale von 1911 erfolgte mit einer Vielzahl von Schablonenmustern, in starker Rot-Rotviolett-Stimmung. Die Sockelgestaltung im Chorraum verlief bis Unterkante Fenster, dazu aufgemalte und vergoldete Weihekreuze. Oberhalb des Sockels waren sechs lebensgroße Engel aufgemalt im Wechsel mit ornamentalen Mustern und Ornamentbändern.

Danach wurden immer wieder kleinere Veränderungen sowie Umbauten vorgenommen und 1946 der spitzbogige, gotische Haupteingang durch einen Rundbogen ersetzt. Damit verlor der Turm die letzten äußeren Merkmale seiner Bauzeit. 1964 wurde die Kirche umfassend, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, umgestaltet. Es war die Zeit, in der – auch durch Fehlinterpretationen der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils – der Kirchenraum nahezu leergeräumt wurde. Der neogotische Altar wurde ausgelagert, ebenso die Kanzel. Der Ornamentfliesenbelag im Chorraum und der Sandsteinbelag im Kirchenschiff wurden durch Travertinbeläge ersetzt. Die bauzeitliche Ausmalung von C. Schmauß wurde mehr oder weniger abgewaschen und die Wände mit einer dispersionshaltigen Farbe monochrom überstrichen. Der Chorraum erhielt einen Volksaltar aus schwarzem Marmor. An die Stelle des neogotischen Altars wurde das Retabel des Altars von 1490 an der Apsiswand angebracht. Im Jahr 1985, im Jahr des 350-jährigen Verlöbnistages (Michaelstag), wurde der Kirchenraum erneut monochrom ausgemalt.

Im Jahr 2011 wurde mit der Vorbereitung einer umfassenden Innenrenovierung begonnen. Neben der notwendig gewordenen Instandsetzung des Kirchenraumes fehlte es an einer Beheizung. Die Kirchengemeinde und die fachlich Beteiligten kamen überein, im Kirchenschiff und auf den Emporen eine Sitzbankheizung einzubauen. Es handelt sich hier um ein Sitzbankheizsystem mit einem hohen Anteil an Infrarotstrahlung bei einer sehr niedrigen Oberflächentemperatur bei minimaler Konvektion. Dieses Sitzbankheizsystem benötigt zur Wärmeübertragung keine Luft als Energieträger. Es werden temporär Behaglichkeitszonen geschaffen und das Raumklima nur unwesentlich beeinflusst.

Die heutige Chorraumgestaltung steht im Zusammenhang mit dem Wiedereinbau des neogotischen Retabels. Der neogotische Altar wurde eigens im Jahr 1910 gefertigt und im Chorraum aufgestellt. Bereits 1965, im Zuge der Chorraumumgestaltung, wurde er wieder ausgebaut und auf dem Dachboden, im Turm und außerhalb des Kirchengebäudes gelagert. Der substanzielle Zustand des Retabels und die Vollständigkeit der Teile und Skulpturen ließen es zu, diese wieder an ihren angestammten Platz im Chorraum zu verbringen. Der fehlende Stipes und die Mensaplatte (ehemals aus Stein) wurden in Holz ersetzt. Das Retabel wurde umfangreich tischler- und malerseitig restauriert. Der Stipes und die Mensaplatte wurden farblich in Lasurtechnik dem Retabel angepasst.

Mit dem Wiedereinbau des neogotischen Retabels und dessen Komplettierung zum ehemaligen Hochaltar wurde es notwendig und war es gewünscht die Ausmalung der Raumschale, besonders des Chorraums, nach dem Befund der Ausmalung durch C. Schmauß aus dem Jahr 1911 wieder aufzulegen. Im Langhaus, wie im auch Chorraum, wurde nach Erstellung des Gerüstes an den Wand- und Gewölbeflächen, dem Triumphbogen und den Türgewänden aus Sandstein die mit früheren Renovierungsarbeiten aufgebrachte Dispersionsfarbe wieder

abgenommen. Die Abnahme der Farbschichten erfolgte mit einem Abbeizer (Asur Entlacker der Fa. Scheidel). Nacharbeiten und Detailfreilegungen erfolgten mechanisch mit Skalpell und Glasradierer.

Im Chor war die Ausmalung, anders als im Kirchenschiff, erstaunlich gut erhalten. Auf die Entnahme der Dispersionsschichten folgte die Putzreparatur. Unsachgemäß geschlossene Kabelschlitze wurden ausgeräumt und neu verputzt (teilweise musste Putz zurückgearbeitet werden). Die Nimben der Engel und Cherubim waren plastisch hervorgehoben. Mit den Baumaßnahmen 1964/65 waren diese abgenommen worden. Die Freilegung zeigte jetzt nur noch den Nimbenverlauf als groben Gipsspachtel. Der Gips wurde komplett entfernt und die Profilierung wieder hergestellt. An den freigelegten Malereien wurden Festigungen mit stark verdünnter Hydroxypropylcellulose vorgenommen. Die Konturen der figürlichen Darstellungen und der ornamentalen, fortlaufenden Muster wurden retuschiert und ergänzt. Die Binnenflächen wurden mit einer Strichel-Punktretusche versehen. Für die fortlaufenden Ornamente wurden Lochpausen verwandt. Der Triumphbogen erhielt vorderseitig ein Schriftband mit ornamentaler Einfassung. Die Engel und Cherubim erhielten eine Konturierung und Auffrischung. Dies trifft auch für den Wandteppich im Sockelbereich zu.

Die Wandflächen im Langhaus wurden nach der Abnahme der Dispersionsanstriche putzseitig überarbeiten und mit einer baustellengemischten Kalkglätte abgeputzt. Stark salzbelasteter Putz, besonders im Sockelbereich und ohne Malereibefunde, wurde abgenommen und durch Sanierputz ersetzt. Die Erhaltung der Malereibefunde der Fassung von C. Schmauß bedingte den Verbleib des Mischuntergrundes (Gipsspachtel, hochhydraulische Kalkputze, Magerputze, in Verbindung mit den Neuputzen). Damit war eine Kalkung als Anstrich ausgeschlossen. Alternativ wurden die Wände mit einer pigmentierten Leimfarbe gestrichen. Der Sockel, die Fenstereinfassungen und das Zinnenband als Anschluss zum Kirchenhimmel wurden im Duktus der Ausmalung von 1911 hergestellt.

Der Sternenhimmel im Chorraum gehört zur bauzeitlichen Ausmalung von 1911. Es handelte sich damals um plastische Sterne, die mit der Baumaßnahme im Jahre 1965 abgenommen wurden. Mit der neueren Instandsetzung wurde ein Stern rekonstruiert, Formen hergestellt, die Sterne mit Alabastergips abgegossen und mit Goldbronze überfasst. Da nach der Abnahme des Dispersionsanstrichs die ehemalige Platzierung der Sterne eindeutig erkennbar war, wurden die neuen Sterne wieder genau an den gleichen Stellen von 1911 angebracht.

Als Bodenfliese war gemäß Befund eine Ornamentfliese als Zementfliese verlegt worden. Diese Fliese wurde nun eigens in den Abmessungen (16,7x16,7 cm, Dicke 1,6cm), Material, Ornament und Farbe von 1911 wieder hergestellt. Die Chorraumstufen aus Travertin sind erhalten geblieben. Im Langhaus wurde der Travertinbelag aus dem Jahr 1964/65 belassen.

Die mit der Umgestaltung im Jahr 1965 gefertigten Kirchenbänke waren ergonomisch nicht gut gearbeitet und optisch war die Einbindung in den Kirchenraum nicht gelungen. Mit der neueren Instandsetzung des Kirchenraums war der Zeitpunkt da die Bänke zu erneuern und auch der neuen Situation anzupassen. Sie wurden aus gebeizter Eiche gefertigt. Die Freiwangen zeigen in der Wangenfläche Attribute der Gotik (Dreipass); durch den runden oberen Abschluss übernehmen sie die am Gebäude vorhandene geometrische Form.

Zelebrationsaltar und Ambo wurden aus einem hellen Sandstein gefertigt. Dabei wurde die Gestaltung des ehemaligen Hochaltar-Stipes aufgenommen. Ein noch vorhandenes Säulchen, Kapitell und eine Base wurden als Spolie in den Zelebrationsaltar mit eingebaut.

Die Fenster sind bauzeitlich figürlich und farbenreich gestaltet. Es handelt sich um zwei Langfenster und ein Rundfenster. Das Glas ist mundgeblasenes Antikglas mit reichlich Schwarzlotmalerei. Die Felder wurden ausgebaut, gereinigt, das Bleinetz überarbeitet sowie Fehlgläser und gesprungene Gläser originalgetreu in Farbe, Form, Glasstärke, Struktur und Malerei ersetzt. Wegen der Wertigkeit der Fenster und zum Schutz der Schwarzlotmalerei ist eine äußere Schutzverglasung installiert worden. Dabei wurden heißverformte Floatglasfelder in der Struktur der historischen Bleiverglasung (Bleilinienvorlauf bzw. Absenktechnik) verwendet.

#### **Planung und Objektüberwachung:**

BauPlanungsbüro Heumüller, Geisa

#### **Restauratorische Voruntersuchung und Baubegleitung:**

Dipl. Restauratorin Birgit Jünger, Hümpfershausen

#### **Putz- u. Malerarbeiten Langhaus:**

Malermester Thomas Sauermilch, Schleid

#### **Putz-u. Malerarbeiten Chorraum:**

Nüthen Restaurierungen, Erfurt

#### **Fensterrestaurierung Chorraum:**

Glasmalerei Peters GmbH, Paderborn

#### **Kirchengestühl:**

Schreinerei Manfred Eller, Neukirchen

#### **Restaurierung neogotisches Altarretabel:**

Tischlerei Wehner, Motzlar und Restaurator im Malerhandwerk Stefan Winter, Gotthards

**Gründau (Gründau–Rothenbergen)**  
**Filialkirche Christkönig**  
*Innenrenovierung*

Im Jahr 1964-1965 wurde die Kirche Christkönig mit dem angrenzenden Gemeindezentrum nach den Plänen von Architekt Helmut Bilek aus Offenbach erbaut. Die Form der Kirche stellt einen Zentralbau mit einem gerichteten zehneckigen Grundriss dar. Als Wandkonstruktion wurden Stahlbetonrahmen und ausgemauerte Wandfelder gewählt. Zwischen den Rahmen und Wandfeldern erstrecken sich umlaufende Buntglaslichtbänder. Eine zentral zulaufende Faltdachkonstruktion über den zehn spitzgiebeligen Wandfeldern wird durch einen Dachreiter gekrönt. Die Proportionen aller Bauteile sind leicht und filigran gehalten. Damit erhält der Zentralbau ein stimmiges Gesamtbild.



Grund der Innenrenovierung war die Vergrauung und Verschmutzung der Wandflächen. Außerdem beklagte die Gemeinde Zugscheinungen in Bezug auf die vorhandene Kirchenheizung und eine schlechte Ausleuchtung des Kirchenraums. Nach einer zweijährigen Planungsphase wurde im Jahr 2014 von April bis November die Innenrenovierung mit nachfolgend aufgeführten Maßnahmen durchgeführt. Nach der Reinigung und teilweisen Ausbesserung der Wandflächen wurden diese mit einem reversiblen Anstrichsystem überarbeitet. Die vorgefundenen Farbfassungen wurden übernommen. Weiterhin wurde die Holzdeckenverkleidung gereinigt und die Haupteingangs- und Windfangtüren restauriert und instand gesetzt.

Im Zuge der Renovierungsarbeiten wurde die Beheizung der Kirche durch den Einbau von vier Bodenwärmestationen mit Wärmetauschern komplett erneuert. Zusätzlich wurden gegen die empfundene Fußkälte reversible Holzpodeste unter den Kirchenbänken angebracht. Außerdem wurde eine komplette Erneuerung der Elektroinstallationen und der Lautsprecheranlage durchgeführt. Das neue Beleuchtungskonzept des Kirchenraums führt mit den vertikal angeordneten linienförmigen Beleuchtungskörpern zu einer gleichmäßigen Ausleuchtung des gesamten Kirchenraums. Zusätzlich akzentuieren Einzelstrahler in LED-Technik den Altarraum.

Durch Ergänzungen konnte das vorhandene Emporengeländer nach statischen, denkmalpflegerischen und sicherheitstechnischen Erfordernissen ertüchtigt werden. Im Altarraum wurden neue leichte Holzsedilien angefertigt und aufgestellt. Die Sakristei erhielt eine komplette Überarbeitung mit Neumöblierung. Durch Einbau einer mobilen Beichtwand kann die Sakristei nun zusätzlich als Beichtzimmer genutzt werden.

**Planung:**

Dipl.-Ing. Ulrich Weisbecker, Architekt + Stadtplaner, Bad Orb

**Malerarbeiten:**

Dorn Malerfachbetrieb, Gelnhausen

**Metallbauarbeiten:**

Schmiede- und Metallwerkstätte Vogel, Fulda

**Natursteinarbeiten:**

Hartmann & Sohn, Künzell-Bachrain

**Rasdorf-Grüsselbach**  
**Filialkirche St. Anna**  
*Gesamtrenovierung*

Die Christianisierung des Hünfelder Landes erfolgte vermutlich zur Zeit des Hl. Bonifatius. Benediktinermönche gründeten zu Beginn des 9. Jahrhunderts das Kloster in Rasdorf. Abt Hraban ließ dort eine neue Kirche bauen und der Ort entwickelte sich zum religiösen Zentrum und Mittelpunkt der Verwaltung. Im 10. bzw. 11. Jahrhundert, das Jahr kann nicht genauer angegeben werden, ist das Kloster in ein Kollegiatstift umgewandelt worden. An Stelle der Benediktinermönche traten nun Stiftsherren. Abt Heinrich inkorporierte im Jahre 1302 die Pfarrei dem Stift. Durch die Aufteilung der Großpfarre Rasdorf in kleinere Seelsorgeeinheiten um das Jahr 1400 verblieb eine verkleinerte Pfarrei Rasdorf mit den Filialorten Grüsselbach, Setzelbach, Bornmühle, Heckenmühle und Standortmühle.

Die Kapelle St. Anna wird 1656 erstmalig genannt. Ein Neubau und damit der Bau der heutigen Kirche erfolgte im Jahre 1688. In den Jahren 1726-37 kam es zu Umbauten am Kirchengebäude und zur Stiftung des barocken Hochaltars durch den damaligen Fürstabt Adolph von Dalberg. Die Kirche St. Anna ist ein schlichter Rechteckbau mit drei Fensterachsen und sichtbaren Ecklisenen aus Sandsteinblöcken. 1972-73 wurde der heute noch vorhandene Erweiterungsbau an der Südseite errichtet, einhergehend mit der Erweiterung der Empore, dem Einbau einer neuen Emporentreppe, dem Umbau des Chorraums und der Erneuerung der Fußböden sowie der Teilerneuerung des Innen- und Außenputzes.

Der achteckige Dachreiter hat eine doppelte Schweifkuppel mit Knopf und Doppelkreuz. Am rechteckigen Portal an der Westseite befinden sich Knopfformate, Sturzkonsolen mit Engelsköpfchen und die eingemeißelte Jahreszahl 1688. Über dem Portal befindet sich ein Rundfenster. Der Innenraum hat eine Flachdecke. Der Altarraum ist durch einen Spitzbogen zum sonstigen Kirchenraum hervorgehoben. Die Fenster haben ein Sandsteingewände und eine Wabenverglasung. Im Jahre 1902 wurde der Kirchenraum neu ausgemalt durch den Kirchenmaler C. Schmauß aus Fulda. Von ihm wurde auch zur gleichen Zeit der Hochaltar neu gefasst.

In der Kirche befinden sich eine spätgotische Holzplastik Mutter Anna Selbdritt, eine Holzplastik der Hl. Notburga mit Sichel und die Skulpturen der vier Evangelisten von dem ehemaligen Kanzelkorb. Die Altarraumausstattung wurde in den 1960er Jahren durch einen Zelebrationsaltar und einen Ambo aus Holz erweitert. Form und Gestaltung sind historisiert, der Barockzeit nachempfunden.

Für den Innenraum einschließlich der Ausstattungsgegenstände wurde im Juni 2013 eine restauratorische Voruntersuchung in Auftrag gegeben. Auf der Grundlage des Ergebnisses der Voruntersuchung wurden an den Wandflächen die jüngeren Überarbeitungen (meist gipshaltige Spachtelungen) abgenommen. Der dispersionshaltige Anstrich wurde bis auf den kalkfähigen Untergrund entfernt, teils mechanisch, teils durch Abbeizen. Abgängiger und salzbelasteter Putz wurde abgenommen und durch einen Luftkalkputz ersetzt. Im Sockelbereich zeigten die Laborberichte eine sehr hohe Salzbelastung. Hier wurde der Empfehlung des Labors gefolgt und die Putzerneuerung mit einem Sanierputz vorgenommen. Die Putzflächen wurden anschließend mit einem baustellengemischten Kalkspachtel abgeputzt. Anschließend erhielten die Wandflächen mindestens vier Anstriche aus leicht pigmentiertem Sumpfkalk.

Die Fenster wurden umfassend restauriert. Alle Glasfelder wurden ausgebaut, in die Werkstatt verbracht, dort repariert, mit Flüssigkitt beidseitig eingedichtet und wieder in die Fensteröffnungen eingebaut. Zuvor wurden die Halteeisen entrostet und malerseitig behandelt.

Der Außenanstrich am historischen Gebäude wurde gereinigt, grundiert und neu aufgebracht. Abgängiger Putz, besonders im Sockelbereich, wurde erneuert. Bei dem vorgefundenen Altanstrich handelte es sich um Purkristalat von der Fa. KEIM. Der Oberputz am neuzeitlichen Anbau war abgängig. Grund könnte ein „Aufbrennen“ während der Putzherstellung, ein Herstellungsfehler, zu kalte Witterung bei der Putzherstellung oder unterlassene Nachbehandlung gewesen sein. Der Oberputz wurde komplett abgenommen, der Unterputz vorbehandelt, ein neuer Oberputz wieder aufgebracht und die Putzflächen mit einem Reinsilikatanstrich versehen.

Der Altar ist ein Barockaltar mit vier korinthischen Säulen. Bei den Assistenzfiguren handelt es sich um den Hl. Sebastian und den Hl. Rochus. Der Altar befand sich in einem schlechten Zustand. Die Oberflächen waren zumeist mit dicken Staub- u. Schmutzschichten belegt. Die flächig aufgebrachten Überzüge waren stark nachgedunkelt und verbräunt. Der Altar wurde 1972/73, in der Zeit der Erstellung des Erweiterungsbaus, umgebaut. Dabei wurde die Mensa verkürzt und erneuert. Am gesamten Altar waren abplatzende und aufstehende Malschichten vorhanden bis hin zu Schichtverlusten. Schuld dürften die klimatische Bedingungen, aber auch der in den 1970er Jahren aufgebrachte Überzug auf der Basis von Polyvinylacetat sein. Noch umfangreicher war das Schadensbild im Bereich der Metallauflagen. Hier zeichnete sich eine Schichtentrennung bzw. bereits vorhandener Fassungsverlust ab.

Am Altar wurde eine partielle Holzwurmbehandlung durchgeführt, geschädigte Holzsubstanz gefestigt, Ergänzungen am bildhauerischen Zierrat vorgenommen, Fehlstellen aufgründert bzw. gekittet und ausgleichende Retuschen vorgenommen. Die Metallauflagen (Gold- und Silberfassung) wurden gereinigt, gefestigt und Fehlstellen neu vergoldet bzw. versilbert. Kleinere Fehlstellen der Metallauflagen wurden mit Colibripigmenten retuschiert.

Das Altarblatt zeigt St. Joachim und Anna mit Maria samt Engeln am Himmel und im Auszug ein kleines Ölbild

„St. Johannes der Täufer“ mit Lamm, Schutzpatron der Rasdorfer Stiftskirche. Diese wurden nach Vorgaben vor- und rückseitig gereinigt, Festigungen vorgenommen, störende Retuschen zurückgedrängt bzw. neu retuschiert. Der unterschiedliche Glanzgrad wurde ausgeglichen durch einen partiellen Firnisauftrag.

Die Emporenbrüstung ist mit zehn Tafelbildern (um 1700) geschmückt. Die gemalten Ölbilder stellen Szenen aus der Apostelgeschichte dar. Gefertigt wurden die Bilder von Johannes Weyer, einem Maler aus Günthers bei Tann. Die Bilder wurden in einem guten Zustand vorgefunden. Sie wurden lediglich gereinigt, der vergilbte Firnisüberzug zurückgenommen, Ausbrüche gekittet und die Kittungen und Kratzer retuschiert.

**Planung und Objektüberwachung:**

BauPlanungsbüro Heumüller, Geisa

**Restauratorische Voruntersuchung und Baubegleitung:**

Restaurator George Hille, Oberelsbach

**Restaurierung Hochaltar und Tafelbilder:**

Dipl. Restauratorin Dana Weinberg, Willmersdorf

**Außenputz- u. Malerarbeiten:**

COLORA Malerwerkstatt GmbH, Neuhof

**Innenputz und Malerarbeiten:**

Malermeister Thomas Sauermilch, Schleid

**Fensterrestaurierung:**

Glasmalerei Kraus, Weimar

Wilhelm HEUMÜLLER

**Mottgers** (Sinntal-Mottgers)  
**Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt**  
*Innenrenovierung*

Mottgers ist ein Ortsteil der Gemeinde Sinntal im Main-Kinzig-Kreis. Der Ort liegt im Tal der Schmalen Sinn, 10,5 km südöstlich von Schlüchtern, und hat etwa 800 Einwohner. 1167 gehörte das Dorf zur Pfarrei Ramholz des Klosters Schlüchtern. 1549 umfasste seine Pfarrei die Dörfer Oberzell, Schwarzenfels, Weichersbach und Züntersbach. Damals besaß das Kloster Schlüchtern das Kirchenpatronat. Heute hat Mottgers eine katholische Kirche, die Kirche Mariae Himmelfahrt. Die Grundsteinlegung zum Neubau dieser Kirche fand im Jahr 1952 statt. Nach kurzer Bauzeit wurde die Kirche am 23.08.1953 mit dem Patrozinium Mariae Himmelfahrt geweiht.

In den 1960er Jahren wurden die erste Renovierungsarbeiten an der Kirche in Mottgers durchgeführt. Die Kirchendecke wurde saniert, die Pfarrbücherei wurde erweitert und das zugehörige Pfarrhaus wurde von außen renoviert. In den 1970er Jahren wurde die bestehende Glocke an eine Drehstromanlage angeschlossen, sowie eine umfassende Außenrenovierung der Kirche Mariae Himmelfahrt vorgenommen.

1987 wurde schließlich nach über zehn Jahren ohne Bau- bzw. Renovierungsmaßnahmen eine umfassende große Baumaßnahme durchgeführt. In diesem Zuge wurden die Kirchentreppe, der Vorplatz mit Außenanlage sowie die Außenfassade des Pfarrhauses erneuert. Im Innenbereich der Kirche konnte der Altarraum mit einem neuen Altar, Ambo und einer Säule für den Tabernakel neu gestaltet werden. Die Altarweihe am 20.12.1987 wurde durch Weihbischof Johannes Kapp unter Assistenz von Dechant Eugen Böhm und Pfarrer Schreiber durchgeführt.

Nach Genehmigung des Bistums Fulda wurde 1993 der Bau einer neuen Orgel für die Kirche forciert, die noch im selben Jahr, am 07. November 1993, vom Domkapitular Dr. Ludwig Schick mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht werden konnte.

In den nachfolgenden Jahren wurden bis 2014 keine weiteren Maßnahmen an der Kirche durchgeführt. 2014 wurden notwendige Renovierungsmaßnahmen, hauptsächlich den Innenraum der Kirche betreffend mit dem Bistum Fulda abgestimmt und genehmigt und im Juli 2014 begonnen. Um an den Außenwänden entstehenden Feuchteschäden entgegenzuwirken, wurde im Sockelbereich eine Wandheizung in die Außenwand installiert und an die bestehende Heizung im Kellergeschoß angeschlossen. In diesem Zuge wurde ebenfalls zur Optimierung der Belüftung im unter der Kirche liegenden Gemeinderaum eine Be- und Entlüftungsanlage an das System angeschlossen.

Die Wand- und Deckenflächen wurden umfassend auf Putzrisse untersucht und entsprechende Stellen beigeputzt. Im Anschluss wurden die Wandflächen im Innenraum in Teilbereichen mit Reinigungsschwämmen abgewaschen, grundiert und mit einem neuen Marmorkalkanstrich versehen. Dieser Anstrich zeichnet sich dadurch aus, dass er sowohl diffusionsfähig und spannungsarm ist als auch feuchtigkeitsresistent und schimmelabweisend. Zusätzlich zu den neu renovierten Wand- und Deckenflächen wurde das bestehende Altarbild gereinigt bzw. wieder aufgearbeitet und erscheint dadurch wieder in neuem Glanz.

Ergänzend wurden die Leuchten gereinigt bzw. erneuert, sowie die Holzflächen von Bänken, Türen und Kreuzwegstationen aufgearbeitet bzw. neu gestrichen. Als besonderes Anliegen aller Beteiligten war es, eine neue Verglasung vor die seitlich des Chorraumes befindlichen alten, teilweise beschädigten Glasbausteine anzubringen. Drei Glasrahmen wurden im Innenraum vor die bestehenden Glasbausteine montiert und die Gläser mit einem Farbverlauf in Gelbtönen versehen. Durch die Neugestaltung dieser Fensterflächen konnte die architektonische Wirkung des Chorraums im Zusammenspiel mit den aufgearbeiteten Wand- und Deckenflächen des Kircheninnenraums aufgewertet werden.

**Architekt:**

Dipl.-Ing. Architekt Klaus Trageser / Dipl.-Ing. Architekt Timo Trageser, Biebergemünd

**Maler-, Putz- und Restaurationsarbeiten:**

Fa. Eifert & Sohn oHG, Schlüchtern

**Tischlerarbeiten:**

Fa. Müller GmbH, Sinntal

**Verglasungsarbeiten:**

Fa. Glasmalerei Peters GmbH, Paderborn

Timo TRAGESER